

der einzige sichere Beleg für die Anrufung der römischen Fruchtbarkeits- und Getreidegöttin in Köln, die in zahlreichen Varianten als Ceres, Tellus, Terra, Ops, Demeter, aber auch Isis etc. erscheint. Aufgrund der Funktionsgleichheit besetzte wohl der lokale Matronenkult diese für eine hauptsächlich von der Landwirtschaft lebende Bevölkerung äußerst wichtige Position. Der römischen Terra Mater ist aber auch ein chthonisches Element eigen. Sie wird zusammen mit den Manen angerufen und erscheint in dieser Funktion auch in Grabgedichten (z.B. in CE 1129, Z. 2). Der Giebelaltar, den ein Dedikant aufstellen ließ, von dessen Namen nur noch die Buchstaben „FRV“ unsicher gelesen werden können, ist unten links sowie auf der rechten Seite abgebrochen und auch sonst in einem extrem schlechten Erhaltungszustand.

Dat.: 2./3. Jh.

Literatur: Galsterer 1975 Nr. 142.

Nr. 204 | Weihinschrift (Kalkstein)

Datenbank ID: 210

Inv.-Nr.: 646

Galsterer 1975 Nr. 143

AO: Köln RGM

FO: Köln; Ecke Bonner Straße und Bonner Wall, 1903.

Gefunden zusammen mit Zug.-Inv. 8371 (= Kapitell aus Jurakalk).

Maße: 44,5 cm x 29 cm x 11 cm

Schmales Altärchen. Giebel stark abgestoßen. Rechte Seite und Sockel ergänzt.

Deae Ter / rae Matr[i] / Valeria [...] / taca ex [i] /^s ussu ipsei[us] / v(oto) p(osuit) l(ibens) (merito)

Der Göttin Mutter Erde. Valeria – taca erfüllte das Gelübde freiwillig und dankbar auf Befehl der Göttin.

Das Altärchen wurde 1903 am südlichen Ende des kompakten Gräberfeldes Severinstraße/Bonner Straße gefunden. Es zeigt eine erstaunliche Vermischung verschiedener Weiheformeln. Valeria [- -] taca, die Stifterin, hält fest, den Altar nicht nur auf Befehl der Göttin selbst („ex iussu“), sondern auch aufgrund eines Gelübdes aufgestellt zu haben. Eigentlich schließen sich diese Aussagen gegenseitig aus und kommen in dieser

Kombination sonst auch selten vor. Zudem findet sich in der letzten Zeile nicht die Standardformel „v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)“, d.h. das Gelübde wurde nicht eingelöst, sondern der Stein aufgrund eines Gelübdes aufgestellt („posuit“). Der Text weicht jedoch nicht nur grammatikalisch von der Norm ab, sondern auch die Ausführung der Inschrift läßt zu wünschen übrig. Der Stein war offenbar mit knapp 30 cm Breite zu schmal, um zusammenhängenden Worten in einer Zeile Raum zu bieten. So entstand in fast allen Zeilen ein Überhang auf die nächste Zeile. Außerdem mußte der Name der Göttin durch eine Ligatur abgekürzt und das „ipsius“ durch eine I longa verkürzt werden. Obwohl sich im 2./3. Jh. Ligaturen aus ästhetischen Gründen häuften, scheinen sie hier nur durch Platzmangel verursacht zu sein. Das bedeutet aber auch, daß es der Dedikantin Valeria – mit einem wohl indigenen zweiten Namen, von dem der erste Buchstabe abgeschlagen ist – äußerst wichtig gewesen sein muß, beide Weiheformeln auf den Stein zu bringen – und dies nicht nur der Vollständigkeit halber. Vielleicht ist daraus eine Vermischung der Kultformen, in denen die Terra Mater verehrt wurde, zu erschließen. Welche Vorstellungen Valeria mit der Terra Mater verband, hinter der sich entweder die römische Erdgöttin Tellus oder eine wesensgleiche einheimische Göttin verbirgt (vgl. Nr. 203), und ob diese mit der ekstatischen Kultform der „visio“ korrespondierten, ist aus dem reinen Text nicht zu erschließen.

Dat.: 2.–3. Jh.

Literatur: CIL XIII 8294; Klinkenberg 1906, 264; Schwertheim, Denkmäler orient. Gottheiten, 28 Nr. 28.

